

Birkach und seine Kirche.

Ein Beitrag zur Geschichte des Ortes.

Von

Eberhard Kneller.



1930.

Druck von Friedrich Find, Bieneningen-Stuttgart.

Quellen

- Kohler, Dankbarer Nachruhm der Evangelischen Gemeinde zu Birkach. Stuttgart 1794.
Kohler, Spinnanstalt zu Birkach. Stuttgart 1795.
Kohler, Predigt am allgemeinen Buß- und Bet-Tag. Stuttgart 1794.
Kohler, Schulrede. Stuttgart 1794.
Taufbuch des Ev. Pfarramts Birkach.
Cheregister des Ev. Pfarramts Birkach.
Patriotisches Archiv für Deutschland. Herausgegeben von Frh. v. Moser. 2. Band 1785.
Osterberg, Tagbuch der Franziska von Hohenheim. Stuttgart 1913.
Württembergische Kirchengeschichte. Stuttgart 1893.
J.D.G. v. Memminger, Beschreibung von Württemberg. Stuttgart u. Tübingen 1841.
„Stuttgardische privilegierte Zeitung“. Jahrgang 1780.
-



9 1952. 1049

Hundertfünfzig Jahre alt.

Die Birkacher Kirche ist nun 150 Jahre alt geworden. Das ist für eine Kirche kein hohes Alter, gewiß nicht. Unter den vielen traditionsstolzen Kirchenbauten unseres weiteren und engeren Vaterlandes können sich die meisten rühmen, älter zu sein. In ihrer Reihe steht das Birkacher Kirchlein etwas zaghaft, vielleicht etwas verschämt. Sein Äußeres schon ist so schlicht, so herb und so gar freudlos. Nur im Frühjahr, wenn die Birken davor ihr spitzes, frohes Grün über das Dach strecken, wenn die Schatten der schwanken Zweige wie Filigran auf dem grauen Mauerwerk liegen und die Stare sich und die Kinder im verheißungsvollen Sonnenschein vor Turm und Pfarrhaus herumbalgen, da lächelt das 150 jährige Kind still mit. Da lächeln selbst die kargen nüchternen Fenster und spiegeln neckisch die weißleuchtenden Stämme ihrer Birkenfreunde wieder, hinter denen sie sich sonst sachte und gut vor den kritischen Augen des neugierigen Volkes verstecken.

Die stehen und mustern das Geburtstagskind. Lesen die Schrift über der Kirchentüre. Wer lateinisch kann, erklärt es den andern. Wer es nicht kann, entziffert wenigstens die Jahreszahl 1780, und geht weiter. Darüber vielleicht ist die Kirche etwas verdrossen, ärgert sich wohl auch . . . o nein, es ist kein Aerger, aber eine kleine verletzte Eitelkeit, ein kleines Sichzurückgefühlsgefühl. Denn schließlich: man hat schon bessere Tage gesehen, glanzvolle Zeit, Pracht, Prunk und Geehrtwerden. Heute vor 150 Jahren! Wie rasch die Zeit vergeht, wie rasch die Zeit sich wandelt! Wie ist man trotz seiner Jugend doch schon alt geworden!

Birkach um 1780

Wer durch das Ramsbachtal zum Rörschtal wandert, hat von Birkach einen eigenartigen Eindruck. Wie eine wehrhafte Mauer aus alter Zeit krönen die Häuser des langgestreckten Ortes den Talrand. Von Schönberg her schiebt sich der Häuserstreifen den Hang an seinem Saum hinauf, setzt ihn dicht am Abhang ab bis vor an die Weideplätze Hohenheims, die sich über die Hügelnahe gegen das Rörschtal grün und satt in breitem Behagen hinbreiten. Der Platz hat den Leuten schon vor 150 Jahren gefallen. Der erste Pfarrer Birkachs schrieb im Jahre 1794 ein Büchlein über Kirche und Pfarramt Birkachs — wir werden noch oft davon sprechen — und er erzählt darin von „einem mit Wiesen bewachsenen Hügel, der durch das lange Kirchen- und Pfarrhaus-Gebäude und durch den übrigen in Einer langen Straße erbauten Ort begrenzt ist.“ Da sitzt dieser Pfarrer vor 150 Jahren in seinem Studierzimmer „auf derjenigen Seite, welche der erste Strahl der Morgensonne beleuchtet“ und hat, wie er selbst, der praktische, nüchterne Mann, beinahe schwärmerisch schildert,

„ein Thal vor dem Auge, durch welches ein Bach fließt, der mit hohen Pappeln bewachsen ist, über deren schlanken Gipfeln auf der Nordöstlichen Seite der Hohenheimer-Wald mit den Gebäuden von Klein-Hohenheim, auch das hiher gehörige Filial Ridenberg, auf der Südöstlichen Seite aber der Ort Remnath mit seinem erst im vorigen Jahr angebauten Hügel hervorragt, dessen fruchtbarer Anblick im Sommer einer Muster-Karte ähnlich ist. Ueber diesen Hügel öfnet sich eine weite Aussicht über einen Theil der Filder, welche endlich durch die felsichte Tef begrenzt wird, an deren Fuß man bei einem hellen Sommer-Abend mit bloßem Auge Bäume und Arbeiter, Thürne und Häuser in Kirchheim von hier aus unterscheiden kann.“

Die Einwohner

Birkach war damals schon kein kleiner Ort. Die Bevölkerung hat gerade von 1700—1800 stetig zugenommen. Freiherr von Moser sagt in seinem „Patriotischen Archiv für Deutschland“ im zweiten Band 1785 in einer Anmerkung zu den Stiftungsurkunden der Kirchen:

„Der in das Oberamt Stuttgard gehörige Ort Bürkach kann eben nicht unter die besten des Landes gerechnet werden, weil bei der letzten Steuer-Revision im Jahre 1735 der Morgen Acker, ohne Abzug der Beschwerden, zu 20 Gulden geschätzt worden, da die Aecker anderer Orte eben dieses Oberamts zu 28, 30 und 31 Gulden angeschlagen wurden. Die ganze Gemarkung des Orts Bürkach besteht in 757 Morgen, nämlich 23 Morgen Gärten, 398 Morgen Ackerfeld, 11 Morgen Krautländer, 167 Morgen Wiesen, 69 Morgen Gemeindswald, 81 Morgen Privatwald, und 8 Morgen Vieh-Weiden, und Anno 1735 hatte der Ort 55 Familien, nämlich 40 Bürger, 12 Wittfrauen und 3 Beisizer. Man sieht also aus diesem kleinen Exempel, wie sehr die Population in dem Lande zugenommen habe, und es ist diese Vermehrung eine ohnstreitige Folge seiner glücklichen Verfassung.“

Und das „Rescript des Herzoglichen Consistorii, die künftige Einrichtung und Verwaltung des Kirchen- und Pfarrwesens zu Bürkach betr.“ vom 11. Nov. 1780 sagt über den Entschluß Herzog Carls zur Erbauung einer Kirche in Birkach, daß der Herzog hätte „nimmer länger entbrechen können, diese oft bezeugte sehnliche unterthänigste Wünsche gedachter auf etlich und siebzig Bürger und Wittwen angewachsenen Gemeinde unter Beiseiträumung aller diesem löblichen Vorhaben bisher im Weg gestandener Hindernisse nach allen Theilen und Erfordernissen vollkommen gnädigst zu befriedigen“

Ueber die Bevölkerungszahl im Jahre 1793 macht der damalige Ortspfarrrer genaue Angaben:

„Jezo im Jahr 1793 ist die Seelen-Zahl in Birkach 441, und besteht aus 95 Burgern und Beisizern, und 15 Wittwen. In dem erst im Jahr 1782 zur hiesigen Pfarrei gekommenen Filial Ridenberg aber ist jezo die

Seelen-Zahl 67 und besteht aus 13 Burgern und 2 Wittfrauen. Mithin die Seelenzahl beider Orte 508."

Wenn man nach diesen Angaben einen „Burger“, also wohl eine Familie, auf 4—5 Köpfe schätzt, so ist Birkach im Laufe des 18. Jahrhunderts von rund 200 auf über 500 Einwohner angewachsen.

Der Obstbau wird eingeführt

Wie aus der oben angeführten Anmerkung des Frh. von Moser hervorgeht, war jedoch die wirtschaftliche Lage der Birkacher keineswegs rosig. Die Gemeinde-Markung war schon im Jahre 1735 klein, sie verringerte sich noch in den nächsten Jahrzehnten durch Hergabe von Feldern an Hohenheim und durch Verkauf von „Allmand-Stüken zur Erkauffung des Plazes zur Kirche und Gottes-Aker.“ Grund und Boden war zudem im Vergleich zu andern Gemeinden der Gilder wenig wert, und der sehr rührige Pfarrer Kohler gibt sich alle Mühe, der verarmten Gemeinde auch durch Hinweise auf Verbesserung ihres Bodens und ertragreichere Anpflanzungen aufzuhelfen. So empfiehlt er „zu desto emfigerer Betreibung“ des Akerbaus

„insonderheit die Benutzung des rothen Mergels, der sich auf hiesiger Markung im Ueberfluß findet, und von dem sogenannten Rothenacker an über die Ridenberger- und Remnather Markung am Fuß des Berges bis nach Scharnhausen fortläuft. Eine wahre Goldgrube für benannte Orte! Von dem Gebrauch desselben hat zwar Herr Amtschreiber Lindenmaier in Stuttgart bei Anbau seiner Güter in dieser Gegend schon vor 25 Jahren ein gutes Exempel gegeben, jedennoch wurde der Gebrauch desselben in benannten Orten erst alsdann allgemein nachgeahmt, als man die häufige und tägliche Proben davon in Hohenheim sahe, und durch die Erfahrung überzeugt wurde, daß dieser Mergel den Mangel des Dungs bei manchen Gütern eine Zeit lang ersetze, und daß er auf 10 und 20 Jahre hinein seine Wirkung äußere.“

Ihm gebührt zweifellos das Verdienst, die Birkacher mit unermüdlichen Ermahnungen, mündlich in der Predigt und persönlicher Belehrung, schriftlich in jedem seiner Bücher, vor allem aber durch das persönliche Beispiel, auf die Vorteile des Obstbaues hingewiesen zu haben, den die Birkacher trotz der Hohenheimer Musterpflanzungen mindestens in damaliger Zeit wenig betrieben haben. Beweglich klagt Pfarrer Kohler in seiner Schrift: „Spinnanstalt zu Birkach.“ Stuttgart 1795:

„Daß der Grund und Boden und die Lage des hiesigen Orts den fruchtbaren Obs-Bäumen sehr günstig seye; — daß die Fruchtbarkeit der Obs-Bäume einen beträchtlichen Nahrungsweig des hiesigen Orts ausmacht; — ist für mich eine durch 15 jährige Erfahrung entschiedene Sache. — — Daß aber dessen ungeachtet die Baum-Zucht von einem großen Teil der hiesigen Inwohnerschaft sehr vernachlässigt wird; daß die beträchtlichsten Gärten von

Bäumen entblöset wie Allmand-Pläze dastehen; daß so wenig Pflege und Sorgfalt auf alte und junge Bäume verwendet wird; daß junge Bäume so häufig um eines elenden Holz-Gewinnstes willen ihrer Stützen entblöset; ja wohl gar muthwilliger Weise abgeschnitten werden; — daß man kein Bedenken trägt, durch ungehütetes oder von Kindern schlecht gehütetes Vieh um eines hungrigen Futters willen junge Bäume der größten Gefahr auszusetzen; — daß man sich nicht einmal durch das so nahe gelegene Exempel der fürtrefflichen Hohenheimer Baum-Zucht zu mehrerer Nachahmung ermuntern läßt; — das ist vielleicht für manchen, der dies liest, ein unauflösliches Räthsel. . . . Was ich für meine Person inzwischen thun konnte, das habe ich durch Exempel und Belehrung, und, wie ich glaube, auch nicht ganz ohne Frucht, getan.“

Mit wahren Feuereifer geht dieser erste Birkacher Pfarrer zum Besten seiner Gemeinde an die Hebung des Obsbaues. In seiner Geschichte der Birkacher Pfarrei „Dankbarer Nachruhm“ schildert er:

„Weil das Pfarr-Guth seines Grundes und Entfernung halben zu Wiesen nicht wohl tauglich ist, so hat der gegenwärtige Pfarrer (eben er selbst D.V.) unter dem Garten in der Entfernung eines Steinwurfes eine eigene Wiese von 2 Morgen erkaufte, und diese vornemlich in der Absicht mit Obs-Bäumen ausgesetzt, um die Aufmerksamkeit der Birkacher auf einen Nahrungszweig zu richten, der von ihnen zu wenig geachtet wird. Dann die Erfahrung von vielen Jahren hat gelehrt, daß Grund und Boden und Lage von Birkach für die Obs-Bäume sehr günstig seye, indeme die Bäume, wenn sie recht gesetzt und gewartet werden, nicht nur fröhlich fortwachsen, sondern auch gerne tragen, daß man sich nur gar selten eines völligen Mißwachses an Obs hier zu erinnern weiß. Selbst in dem harten Winter des Jahres 1788 litten die Obs-Bäume auf Birkacher Markung einen, gegen andere benachbarte Orte z. E. Plieningen, Scharnhausen etc. wenig beträchtlichen Schaden. Die meistens unbeschädigt gebliebene Bäume trugen sogar noch im Jahre 1789 Obs, und seitdem war auch noch nie ein Fehl-Jahr durch alle Obs-Gattungen. Da nun noch daneben die Gelegenheit zur Verwerthung wegen der Nähe von Stuttgart sehr schicklich ist, so würde schwerlich etwas aufzufinden seyn, wodurch die hiesige Gemeinde ihren Nahrungs-Stand zuverlässiger verbessern könnte, als wenn sie zuerst ihre Gärten und hernach die Wiesen unter dem Fleken mit mehreren Bäumen anpflanzte —. Mancher Baum könnte für ihre Kinder, oder Enkel ein Heurath-Gut werden. . . . Aber die Armut ist ein mächt'ges Hinderniß. Sie hindert nicht nur an dem Ankauf der Bäume, sondern ist auch schuld daran, daß mancher im Späthling sein Stücklein Vieh ungesutert und ungehütet lauffen läßt, wodurch sodann junge Bäume in große Gefahr gerathen, welches hernach auch die Vermöglichen abschreckt, einen Aufwand zu wagen.“

Die große Armut

Mit dieser letzten Bemerkung rührt der wackere Pfarrer Kohler an einen Punkt, der gewiß der auffälligste bei den Birkachern damaliger Zeit gewesen ist: an ihre große Armut. Die soziale Lage war beklagenswert. Oft und oft schildert uns der Pfarrer, wie schwer die Birkacher Gemeinde unter dieser Armut gelitten hat, wie alles, vor allem aber die Erziehung der Kinder im Elternhaus, infolge der trostlosen wirtschaftlichen Zustände vernachlässigt wurde. In seiner „Schulrede bei Eröffnung einer Baumwollenspinnanstalt am zehenden Sonntag nach Trinitatis 1794“ spricht er zu den Kindern:

„Liebste Kinder! Ich kann euch nemlich nicht bergen, daß mir seit vielen Jahren das Elend mancher unter euch sehr zu Herzen gegangen. Ich wußte und sahe manche unter euch, die aus Armuth sich des Hungers nicht erwehren konnten, die aus Mangel an Nahrung und Kleidung von den neuerlich unter euch errichteten und verbesserten Schulanstalten den erwünschten Nutzen nicht hatten, die bey aller Willfährigkeit zu arbeiten, dennoch keine Gelegenheit zu einer ihren Kräften angemessenen Arbeit finden konnten. Kinder sahe ich, die während der Schulstunden und außer denselben müßig und im Bettel herumliefen

Und doch ist für die menschliche Gesellschaft nichts verderblicher und beschwerlicher, und für einen gesunden Menschen nichts schimpflicher als der Bettel, der öffentliche Gassenbettel denn Bettler sind diejenige, welche die ungeheuerste Verleumdungen und Erdichtungen, abergläubische Geschichten, aufrührerische Gesinnungen, ja wohl gar ansteckende Krankheiten von Haus zu Haus, von Ort zu Ort ausbreiten. . . . Diebe und Straßenräuber sind es öfters, die in der Gestalt der Bettler sich in die Dörfer und Häuser einschleichen, und bey Tag auskundschaften, was sie bey Nacht holen wollen, sie gleichen den Räubern, die an den Körben der Bienen herumsumsen, und ihnen ihren Honig rauben.“

An die Eltern richtet er, nachdem er durch die Einrichtung einer Spinnanstalt zur Hebung der sozialen Not der Birkacher Bevölkerung und vor allem zur Hebung des Kinderelends einen wichtigen Schritt getan hatte, die Warnung:

„Jedennoch werdet ihr mir nicht verargen, wenn ich künftig diejenige Kinder, die um des Bettelns willen, die Schule versäumen, im Wochenblatt namentlich bekannt mache, und von dem Genuß des Almosens und der Stiftungen sowohl hir als bey der Amtsalmosenkasse auszuschließen trachte.“

Der ausgesprochen soziale Sinn und das rege Interesse, die der erste Birkacher Pfarrer, wohl getrieben durch das Elend in seiner Gemeinde, den äußeren Nöten seiner Pfarrkinder entgegengebracht hat, kommen in vielen Schriften und Werken dieses hervorragenden Mannes zum Ausdruck. Sie ließen ihn aber auch recht gründlich in die sozialen Schäden der damaligen Zeit hineinleuchten. Besonders drastisch wird er immer, wenn er sich mit der Bettelei beschäftigt. Rein

Wunder, wenn er, wie er schreibt, „in unseren Tagen den Schwarm der Straßen- und Gassenbettler, vorzüglich der Fremden, sich so ungewöhnlich ausbreiten sieht. In dem Abriß des Jauner- und Bettlerwesens in Schwaben werden auf Schwaben 2726 Jauner und 6000 vagierende und ausländische Bettler ohne die inländische gerechnet. . . . Erst kürzlich ist mir ein Exempel vorgekommen, wo bössartige Kinderblattern von dem Bettel-Hauß (in Birkach, D.B.) aus in dem ganzen Ort verbreitet worden sind.“

In dem kleinen einstöckigen Birkacher Bettelhaus wohnten z. B. im Jahre 1794 „neben andern ledigen Personen vier bewehrte Männer mit ihren Kindern.“

Und weiter schreibt er an anderer Stelle:

„Sind nicht die Pfarrhäuser auf dem Lande, insonderheit an Samstagen, wo doch die Zeit der Geistlichen so kostbar ist, das Ziel, auf welches die Bettler aus der Nachbarschaft in ungeheurer Menge losstürmen, und in mancherlei fertig erlernten Tönen Gebärden und Vorspieglungen ein Almosen so gewaltig erpressen, wie wenn die Pfarrer allein schuldig wären, diese ungebetene Gäste für ihre unternommene Reise schadlos zu halten, und über den bevorstehenden Sonntag zu speisen. Wie sehr sind die Augen der Nachbar und anderer Gemeind-Glieder auf das Pfarrhaus gerichtet, zu beobachten, ob da kein Bettler leer abgefertigt werde? Die Ursache dieses Volksaberglaubens ist nicht schwer zu erraten, sie liegt wahrscheinlich noch in den früheren Jahrhunderten.“

Von solchen herumstrolchenden Bettlern wurde wohl auch im Juli 1787 ein von Herzog Karl bei Einweihung der Kirche gestiftetes Altar- und Kanzeltuch („1 blautüchernen Kanzel-Kranz samt 1 dergleichen Altar- und Taufstein-Tuch mit seidenen Borten“) gestohlen.

Auf Grund seiner eingehenden Beschäftigung mit dem Bettel-Wesen seiner Zeit kommt Pfarrer Kohler zu einer wahrhaft erfrischenden Abwehr der „schwärmerischen Gutthätigkeit“ seines Jahrhunderts. Er kann es „als Menschenfreund nicht ohne Bedauern ansehen, wie geringe Fortschritte die Volksaufklärung über Christliche Gutthätigkeit in diesem Jahrhundert gemacht hat.“ Daß es der Birkacher Pfarrer nicht an praktischen Beispielen, wie der sozialen Not gesteuert werden könne, fehlen ließ, haben wir schon mehrfach bemerkt, und es ist nicht ohne Interesse, das wahrhaft großzügige und in seinen Grundzügen durch und durch moderne pädagogische und soziologische Gedankenwerk und Praktikum dieses Mannes genauer zu verfolgen. Dies soll jedoch an anderer Stelle geschehen.

Eine Birkacher Spinnschule

Es soll nur kurz noch Kohlers Gründung einer Spinnanstalt zur Milderung der wirtschaftlichen Not der Gemeinde im Jahre 1794 erwähnt werden. Pfarrer Kohler schildert ihre Entstehung:

„Ein armer Mann, Jakob Mögle von hier, der bei seiner bitteren Armuth dennoch mit lieber magerer Kost arbeitete als bettelte, der in dem hiesigen

mit Inwohnern überfüllten Ort — der Ort ist in 15 Jahren von 319 auf 435 Personen angewachsen, darunter befinden sich 3 Blinde und ein Blindgewesener — kaum unter Dach kommen konnte, dessen Weib im Winter nicht so viel Platz in einer warmen Stube finden konnte, daß sie ihr Spinnrad, wovon sie sich nährt, stellen konnte, lag mir lange in den Ohren, ihm doch zu Erbauung einer Wohnung behülflich zu sein.

Ich widmete daher im vorigen Jahr stillschweigend den Erlös aus einer gedruckte Schrift, welche zum dankbaren Nachruhm des höchstseligen Stifters der hiesigen Kirche, Herrn Herzogs Carls, geschrieben wurde, dieser armen Familie.

Als ich einige Einnahmen in Händen hatte, so entdeckte ich erst meinen Plan bei Kirchen-Convent dieser armen Familie, und versicherte sie, daß sie nicht nur den ganzen Erlös von dieser Schrift zu Erbauung eines Hauses zum Geschenk bekommen, sondern auch sich noch weiterer Unterstützung getrösten könne, unter folgenden Bedingungen:

1.) Daß das Weib diejenige Kinder, welche ihr von mir zugesandt werden, das Baumwollenspinnen umsonst lehren solle.

2.) Daß ebendieselbe künftig, wenn es dahin kommen sollte, daß mehrere Kinder zu diesem Geschäft in ihrer Stube zusammen sitzen wollen, unter billigen Bedingungen dazu behülflich seyn solle."

Als hierauf dieses Vorhaben auch von dem Gemeinschaftlichen Amts-Oberamt zu Stuttgart genehmiget und mit einem Beitrag unterstützt wurde, so wurde mit dem Bauen angefangen. Auch der damalige Herzog Ludwig Eugen unterstützte die Anstalt mit einer Summe und verordnete, daß das Birkacher Unternehmen in dem Stuttgarter Wochenblatt Nr. 67 vom Jahre 1794 „öffentlich belobt" wurde.

Bei Eröffnung dieser Spinnanstalt meldeten sich sofort 17 Kinder, darunter drei Knaben, an; „manche andere Kinder waren mit ihren Eltern noch darüber in Streit". Ein Jahr später wurden schon 43 Kinder unterrichtet.

Die Anstalt erfuhr auch in der Folgezeit durch den Hof erhebliche Unterstützung. Dem Spinnhaus-Vater Mögle wurden „diejenige 6 Gulden nachgelassen, welche er der Bebenhäusischen Pfl. g Stuttgart für das zu Einheizung der Spinnstube im vorigen Winter erhaltenen Holz schuldig war und ihm auf drei Jahr ein jährlicher Hauß-Zins von 15 Gulden . . . angewiesen." Um den Kindern und dem Pfarrer eine Freude zu machen, bewilligte der Herzogl. Kirchenrat 5 Gulden, „damit um die jungen Linden nächst der Kirche . . . an einer frequenten Straße, wo die Kinder ohnehin ihre Sommerlust hatten, Bänke gemacht würden." An dem neuen Spinnhaus, „das ohnehin das erste Haus auf der Straße von Stuttgart her ist" wurde vom Herzogl. Kirchenrat ein Opferstock errichtet mit der Aufschrift: Zur gottgefälligen Unterstützung armer aber fleißiger Kinder.

Am 25. März 1795 fand sodann auf dem Rathaus in Birkach eine feierliche Preisverteilung aus Stiftungen statt. Sämtliche Spinner waren mit ihren Eltern erschienen. Es wurde

„der Spinn-Mutter ihres bezeugten Fleißes, Geduld und Treue halber bei dem Unterricht der Kinder ein neuer kotonener Schurz,

einem bettelarmen Manne, weil er seine Kinder diesen Winter vom Bettel ab und zur Schule und Geschäft angehalten, für seinen Buben ein neuer Hut abgegeben und für das Mägdlein 6 Gulden zu ihrer Kleidung auf die Konfirmation ausbezahlt.

Daß dem fleißigsten Buben ein neuer Hut und schöne Schuhchnallen, und seinen ebenfalls fleißigen Kameraden ein neuer Hut,

einem fleißigen Mägdlein und ihren ebenfalls fleißigen Kamerädinnen ein neuer kotonener Schurz,

und anderen fleißigen Anfängern entweder ein schöner Schurzbündel gegeben, oder ihr ganzes Spinnrad, oder der doch noch schuldige Rest an ihrem Spinnrad bezahlt werden könne.“

Zimmerhin begegnete diese Spinnanstalt, besonders in ihren Anfängen, dem großen Mißtrauen der Birkacher. „Der ärgste Feind der Anstalt, der wohl vorauszusehen war, war der Spottgeist“ sagt Kohler. „Baumwollenspinner“ war in Birkach zum beliebten Schimpfswort geworden. Bei der Eröffnung waren nur 6 Männer anwesend, obwohl der Pfarrer dazu kurz vorher auf der Kanzel eindrücklich eingeladen hatte. Man befürchtete hauptsächlich, daß der Ort durch diese Anstalt in Verachtung käme. Pfarrer Kohler suchte diese Bedenken von vornherein zu zerstreuen und versicherte schon bei der Eröffnungsrede die Anwesenden,

„es seye dem Publikum bekannt, daß seit 20 Jahren die Betriebsamkeit in Feldgeschäften sich bei der hiesigen Inwohnerschaft ausnehmend vermehrt habe, indeme durch angewandten Fleiß und Klugheit im Akerbau der Ertrag der hiesigen Güter ausnehmend vergrößert worden seye. Es seye auch in der Nachbarschaft bekannt, daß es unter der hiesigen Bürgerschaft manche begüterte und rechtschaffene Männer gebe, denen man ohne weitere Versicherung mehrere hundert Gulden, wenn sie es nöthig hätten, auf ihren ehrlichen Namen borgen dürfe, daß aber auch ebenso bekannt als unläugbar sey, daß der hiesige Ort seit 20 Jahren mit vielen unbegüterten und armen Familien überladen worden, welche in Ermanglung der bisher gewohnten Nahrungs-Zweige sich mit genauer Not erhalten können. Es werde also der hiesigen Gemeinde mehr Ehre bringen, wenn man ihr nachsage: „Es sind zwar viele arme Leute unter ihnen, sie wehren sich aber bey ihrer Armuth, sie nähren sich redlich, und greifen jedes Geschäft emsig an.“ Als wenn man ihr nachsagen müßte: „So groß auch die Armuth ist, so geht man doch müßig, und mag nicht arbeiten.“

Um jeder Verdächtigung die Spitze abzubrechen, traten als erste Schüler die Töchter des Pfarrers und Lehrers in die Anstalt ein.

Die allseitige Anerkennung blieb dem Werke des ersten Birkacher Pfarrers schließlich auch nicht versagt.

Die schwere wirtschaftliche Notlage der Bevölkerung wirkte sich auch auf den Kirchenbesuch aus. Der erste Pfarrer Birkachs klagte nicht lange nach der Stiftung der neuen Kirche:

„Ich sahe . . . und der Höchstselige Stifter der Kirche bemerkte und äußerte es öfters selbst auch, mit vieler Betrübniß, daß die hiesige Gemeinde von den neuerlich unter ihr errichteten und verbesserten Kirchen- und Schulanstalten nicht den erwünschten Nutzen ziehe; indeme zutheuerst an Sonntagen kaum 20 Hausväter und ebenso wenige Hausmütter die Kirche besuchten, und die Schule im Sommer beinahe leer befunden, und auch im Winter nur wenig besucht wurde. Darüber kam dann ich und die Gemeinde zu mancher Zeit, insonderheit bei der Konfirmation der Kinder in große Verlegenheit. Ich forschte der Ursache dieses Uebels nach und fand: daß freilich bei manchen der alte Filial-Geist, der die Kirche nur zu Taufen, Leichen, Hochzeiten, Nachtmahlgehen etc. gebraucht, die Ursache dieser Gleichgültigkeit war; . . . aber neben dem fand ich eine andere beträchtliche Anzahl solcher Leute, die aus Mangel an Nahrung und Kleidung keinen Gebrauch von der Kirche zu machen wußte . . .“

Die Birkacher Schule

Schon vor der Stiftung der Kirche hatte Birkach eine eigene Schule und einen eigenen Lehrer. Die Schule befand sich auf dem Rathaus wie heute noch, allerdings in völlig ungenügenden und unfreundlichen Räumen. Herzog Carl hat bald nach Erbauung der Kirche sich auch dieses Uebelstandes angenommen, („da die Verbesserung des Schulwesens ein ebenso wichtiger Gegenstand als die Errichtung einer Kirche ist“) und durch geldliche Unterstützung die Birkacher in den Stand gesetzt, neue Schulräume im Rathaus zu errichten. Im Jahre 1790 konnten diese Räume bezogen werden. „Ich erinnere mich wohl noch“ sagt Pfarrer Kohler in seiner Schulrede vom Jahre 1794 „welche heitere Gesichter ihr machtet, als wir euch vor 4 Jahren aus dem alten finsternen Kerker, in welchem ihr bis dahin geschult wurdet, heraus, und in diese neue helle und geräumige Schulstube einführten.“

An dieser Schule wirkte bei Erbauung der Kirche 1780 der Lehrer Georg Mathias Schönhaar, von Birkach gebürtig. Dieser trat im Jahre 1782 vom Schuldienst zurück. Als neuer Lehrer kam dann der Provisor Israel Schäd von Plieningen nach Birkach. Der starke Bevölkerungszuwachs in der Gemeinde, besonders in den Jahren 1780—1790, machte bald die Bestellung eines zweiten Lehrers (Hilfslehrers) notwendig. Mit der Erbauung der neuen Schulräume kam dann der Provisor Felix Friderich Zennegg von Mundelsheim als 2. Lehrer nach Birkach.

Die Bezahlung dieser Lehrer war anfänglich sehr gering. Auch hier griff Herzog Carl ein und „machte sich zum Zweck, durch Verbesserung dieses Gehalts den Schuldienst künftig für tüchtige Subjekte annehmlicher zu machen.“ Nach dieser

Verbesserung erhielt der erste Lehrer neben „den vorhin vom Bürgermeister-Amt zu beziehen gehabt 5 Gulden 30 Kreuzer an Geld und 2 Scheffel Dinkel, $\frac{3}{8}$ Morgen Wiesen, samt dem observanzmäßigen Schul-Geld mit jährlichen 48 Kreuzern von jeglichem Kind, nunmehr . . . auch noch 32 Gulden an Geld von den Einkünften der Kirche, 2 Scheffel Dinkel und 2 Simri Roggen.“ Dazu kamen noch die Einkünfte als Mesner. Zur Haltung eines Provisors wurde ihm ein jährliches Gratial von 1 Scheffel Dinkel und 2 Simri Roggen angewiesen.

Die Riedenberger erklärten sich bereit, „daß sie, weil sie sonst nichts für Schul-Bisitationen und jährliche Schulreparatur-Unkosten zu bezahlen pflegen, künftig sowohl für vorgemeldete Artikel, als auch zu Haltung eines Provisors neben demjenigen 1 Gulden, den sie sonst fürs Einbrennen der Schule bezahlten, jährlich 7 Gulden an den Schulmeister zu Birkach bezahlen zu wollen.“ Die Riedenberger Kinder gingen bekanntlich „von uralten Zeiten her“ in Birkach zur Schule.

Ueber den Schulbetrieb in der damaligen Zeit sind uns noch manche Einzelheiten bekannt. Es bestand eine Sommerschule, die meistens sehr schlecht besucht war, weil die Armut die Bewohner zwang, ihre Kinder zum Holz sammeln und Viehhüten zu verwenden. „Wenn ein Kind ins Holz geht, so bringt es etwa eine Dornbüschel heim, und darüber werden öfters mit Versäumnis der Schule 3—4 Stunden, oder wohl gar ein halber Tag zugebracht“ klagt der Pfarrer, und „gleiche Bewandniß hat es mit dem Viehhüten.“ Doch kam man den Bedürfnissen der Bewohner in der Unterrichtszeit weit entgegen. Die älteren Jahrgänge kamen im Sommer um 6 Uhr zur Schule und wurden um 8 Uhr schon wieder entlassen, damit sie „nach Endigung der Schulstunden in benachbarten Gärten und Feldern mehr verdienen können.“ Die Winterschule war besser besucht. Auch hier kamen die älteren Jahrgänge zuerst (es war ja nur ein Schulzimmer vorhanden) die jüngeren, die „ohnehin von selbst, man mag es machen wie man will, später in die Schule kommen“ wurden dann gesondert unterrichtet, „während die größere aber die übrige Zeit in der Schule entweder an einem Nebentisch anwenden, oder, wenn zwei Lehrer, wie hier der Fall ist, vorhanden sind, im Rechnen unterrichtet werden können.“

Im allgemeinen hatte jedoch der Birkacher Schulbetrieb unter der großen Notlage seiner Bewohner ebenso zu leiden wie der Kirchenbesuch.

Es ist ein tragisches Geschick, daß die mißlichen äußern Umstände auch eine seelische und geistige Not nach sich zogen in einem Orte, der durch einen verständnisvollen Fürsten und eifrige Pfarrer und Lehrer, die als Menschen und Erzieher ihrer Zeit weit vorausseilten, zu fruchtbarem geistigen Wachstum geradezu wie geschaffen schien:

„Allein mit jedem Jahr wuchs die Zahl der hiesigen Inwohnerschaft und gerade der ärmsten Klasse durch fremde hereingezogene Bürger außerordentlich an. Die Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst, welche die Nachbarschaft auch den 10- bis 12-jährigen Kindern im Sommer darbot, entvölkerte im Sommer die Kirche

und Schule; im Winter waren die Kinder des Sizens in der Schule entwöhnt oder hatten sie Mangel an Nahrungs-Mittel."

Was hätte aus dem Birkacher Schulwesen damals gemacht werden können bei Grundsätzen, wie sie Pfarrer Kohler darlegt:

"Die gewöhnlichste und in der Regel die schicklichste Bestimmung der Bauren-Kinder ist die zum — Bauren-Stand. Ackerbau-Schulen sind daher ein notwendiger Theil der Arbeits-Schulen für Kinder auf dem Lande. Was aber in dieser Absicht in anderen Ländern erst mit einem großen Kostenaufwand veranstaltet werden muß, das haben die hiesigen Schul-Kinder an der Gelegenheit, welche ihnen im Sommer in den nahe gelegenen Herrschaftlichen Gärten und Feldern angeboten ist. Der Verdienst, den sie sich dabei erwerben, ist in meinen Augen nicht der einzige, nicht einmal der größte Vorteil. Noch viel wichtiger und für die Jugend wohlthätiger ist: die genaue Aufsicht und Zucht, unter welcher sie arbeiten, die Ordnung und vielerlei schickliche Handgriffe, zu denen sie bei dem Geschäft angewöhnt werden, die nützlichen Versuche in Bearbeitung des Feldes, in Behandlung der Bäume etc. welche vor ihren Augen angestellt werden, wodurch sie zur Nachahmung derselben stärker als durch den vollständigen Unterricht angespornt werden."

Birkach und die Hohenheimer Herrschaft.

Es ist hier nicht der Ort, die Reihe von Anekdoten und Geschichten über das Verhältniß des jeweils in Hohenheim residierenden Fürsten zu Birkach, besonders des Herzogs Carl, wiederzugeben. Vieles, was darüber heute noch im Volksmund umgeht, ist natürlich mit dem liebenswürdigen oder boshaften Hauch der Phantasie umgeben, vieles, was des Nacherzählens wert wäre, hat im Rahmen einer Gesamtbetrachtung der Birkacher Verhältnisse zur Zeit des Kirchenbaues keine Berechtigung. Urkundlich fest steht jedenfalls, daß die Birkacher nicht nur im Schatten eines feudalen Hoflebens seufzten, sondern sich oft und gerne der Sonne der Hofgunst erfreuten, nicht zum wenigsten in wirtschaftlicher Hinsicht. Der oft schon erwähnte, der Schönfärberei keineswegs verdächtige Pfarrer Kohler bringt in seinen Schriften vielerlei Beispiele großzügiger Hilfeleistung des Hofes für Birkacher Einwohner, auch wenn wir zunächst von der Stiftung der Birkacher Kirche durch Herzog Carl absehen. Man muß natürlich dem Schreibstil der damaligen höfischen Zeit manches zugute halten; aber trotzdem wird man dem beipflichten müssen, was Pfarrer Kohler nach dem Tode Herzog Carls schreibt:

"Durch die Herrschaftliche Geschäfte in Hohenheim wurden so manche müßige Hände (in Birkach) während dem, daß sie Arbeit und Brot bekamen, an Ordnung und Betriebsamkeit in Geschäften gewöhnt und zu nützlichen Gewerben aufgemuntert. Wüßtegelegene Allmand-Plätze wurden gekauft und unter die armen Inwohner des Ortes verschenkt und der beste Anbau derselben noch belohnt. . . . Tiefe Wege und unwegsame Hügel wurden geebnet und mit Bäumen bepflanzt. — Und wer wollte alle diejenige Wohlthaten namhaft machen, welche bald von der Gnade

des sel. Herzogs, bald von der milden Hand der verwittibten Frau Herzogin auf Birkach ausflossen?

So manche Eheleute danken Ihnen ihre Ausstattung, — so manche gestorbene ihre letzte Erquickung auf ihrem Krankenbett, — so manche noch lebende ihre Genesung. — 118 Kinder, die inzwischen in alldiesiger Kirche confirmiert worden sind, verdanken Ihnen ihre schöne Biblen, Gesangbücher und Gebetbücher (damit pflegte Franziska sämtliche Birkacher Konfirmanden zu beschenken. D. B.) . . . so manche Wittwe die mildeste Unterstützung im nahrungslosen Wittwen-Stand, — so mancher Waise seine Erziehung, — unzählige Arme ihre Nahrung und Kleidung, — die ganze Gemeinde verdankt Ihrer Milde so manche gelungene Anstalt in der Kirche, Schule und auf dem Rath-Haus. Die auf dem Rath-Haus befindliche Schule würde ohne gnädigste Hülfe des Kirchenstifters nicht in den für Lehrer und Schüler so bequemen und angenehmen Zustand gekommen seyn“.

Franziska von Hohenheim hat das neue „Wirtembergische Gesangbuch“ zuerst in Birkach am 24. Juli 1791 öffentlich eingeführt. Ihr verdankt auch Birkach die Stiftung der Grundstücke, die „Stiftsländer“, die heute noch besteht. In Kohlers „Dankbarer Nachruhm“ 1794 heißt es darüber:

„Es hat nemlich die verwittibte Frau Herzogin Franziska schon im Jahr 1776 von der Commun Birkach gegen baare Bezahlung 9 Morgen Allmand-Plätze an sich gebracht, die ganz uneben und wüst, von Dornen bewachsen, und durch Weege verderbt waren. Diese 9 Morgen verschenkte Sie sodenn unter 36 arme hiesige Burger, und ertheilte demjenigen einen Preis, der sein Land am besten anbaute. Dabei aber wurden folgende Bedingungen festgesetzt: 1.) daß der Kauffschilling von dem Dorf Birkach als ein sicheres Capital angelegt, 2.) eine pflichtmäßige Benennung der ärmsten Haushaltungen eingegeben, 3.) falls eine dieser Haushaltungen, welche einen Platz bekam, aussterben oder sonst aus dem Dorf kommen würde, der Platz alsdann mit gnädigster Genehmigung Sr. Herzogl. Durchlaucht und Vorwissen der Frau Stifterin der darauf folgenden ärmsten Haushaltung zugetheilt, 4.) gedachte Plätze mit keiner Auflage beschwert, sondern zum besten der Armuth freigelassen werden, 5.) auch keinem Inhaber erlaubt seyn solle, diese Plätze zu verkaufen, es wäre dann, daß mit gnädigster Erlaubniß Sr. Herzogl. Durchlaucht und Genehmigung der Frau Stifterin solches an eine andere ganz arme Haushaltung geschehe, und der Kauffschilling von dem Verkäufer zu einem sicheren Capital angelegt werde, sonst schlechte Haushaltungen gar leicht einen Mißbrauch daraus machen und der Endzweck, der Armuth dadurch auszuhelfen, vereitelt würde.“

Die Birkacher haben diese Fürsorge des Hofes anerkannt. Jedenfalls haben sie, als Herzog Ludwig Eugen, der Nachfolger Carls, in den Jahren 1793—94 zum Krieg gegen die französischen Revolutionstruppen Soldaten einberief, „zu Bertheidigung des Vaterlands sich nicht nur freiwillig angeboten, sondern sind auch noch in großer Anzahl hinzugedrungen und in die Stelle anderer eingetreten. Von der Gemeinde wurden 1½ Mann zur Auswahl erfordert. Es haben sich aber 2 ohne Loos freiwillig dargestellt, und 4 andere sind noch in die Stelle anderer

eingetreten." (Kohler: Predigt am allgemeinen Buß- und Bet-Tag, den 26. Jan. 1794).

Allerdings ist dabei auch zu berücksichtigen, daß wohl die Not manchen zum Soldatendienst gezwungen haben mag, daß aber gerade der erste Birkacher Pfarrer ein warmer Vaterlandsfreund war, der seine Gemeinde mit vaterländischem Feuer in den Predigten gepackt hat.

Die Entstehung der Birkacher Kirche

Bis zum Jahre 1780 war Birkach mit seinem Filial Riedenberg nach Plieningen eingepfarrt. Als in den Anfängen des 18. Jahrhunderts die Bevölkerung schnell anwuchs, wurde gar bald der Wunsch nach einer eigenen Kirche und einem eigenen Seelsorger in der Gemeinde laut. 48 Jahre lang hat die Gemeinde versucht durch Bittgesuche um Stiftungen bei der Herzogl. Regierung und beim Konsistorium Kirche und Gottesacker zu erlangen. Am 16. April 1732, am 5. Nov. 1738, am 25. Juni und 3. Aug. 1739, und am 5. April 1768 wurde man bei diesen Behörden vorstellig, zuletzt wandte man sich am 8. April 1772 und noch einmal am 10. Sept. 1778 unmittelbar an den Herzog Carl. Endlich, am 1. Juni 1779 ließ Herzog Carl feierlich den Grundstein zu einer Evangelischen Kirche in Birkach legen und beauftragte seinen Baumeister, den Hauptmann Fischer, der auch Hohenheim, Scharnhausen und das Bärenschlößchen baute, mit dem Bau dieser Kirche. Am 4. November 1780, dem Namensfeste des Herzogs, konnte diese Kirche mit großer Feierlichkeit eingeweiht werden.

Der Herzogliche Stiftungsbrief

hat folgenden Wortlaut:

„Von Gottes Gnaden Carl, Herzog zu Württemberg und Tef,
Urkunden und bekennen hiemit: Demnach Uns die Gemeine zu Birkach, welche bisher als ein Filial nach Plieningen gehört, schon mehrere Jahre her unterthänigst angegangen, Ihro, weil sich die Inwohnerschaft seit einiger Zeit sehr vermehrt, zu einer eigenen Kirche gnädigst zu verhelfen, welchem Gesuch aber viele Hindernisse im Weg gestanden, die ohne Unsere Landesväterliche gnädigste Hülfe nicht zu heben gewesen: Als haben Wir schon im abgewichenen Jahr den gnädigsten Entschluß gefaßt, in bemeldtem Ort Birkach auf Unsere Kosten eine Kirche erbauen zu lassen, welche sich dann wirklich aufgerichtet befindet, und an Unserem heutigen Namens-Fest feyerlich in Unserer Höchsten Gegenwart eingeweyhet worden ist: Und da Wir zugleich nicht nur dieser von Uns neu gestifteten Kirche, aus Christ-Fürstlicher Mildthätigkeit die Summe von zwei Tausend Gulden pro fundo auszusetzen, und sie damit zu dotiren geruhet, sondern auch einem jeweiligen Pfarrer daselbst einen jährlichen Beitrag von dreihundert und zwanzig Gulden an Geld

zu seiner Gage bei Unserer Herzogl. Kammereschreiberei gnädigst abraichen lassen wollen: Als werden Wir sowohl wegen Ausbezahlung bemeldter 2000 fl. als auch der jährlichen 320 fl. Besoldung Unserer Herzogl. Kammereschreiberei das weitere gnädigst anbefehlen; verordnen anbei, daß jener Dos bei Unserer Herzogl. Kirchen-Kassens-Verwaltung verzinslich angelegt, und das Interesse an die Heiligen-Pfleeg zu Birkach bezahlt werden solle, um derselben damit zu Bestreitung ihrer onerum zu Hülfe zu kommen.

Wir machen uns anbei für Uns und Unsere Erben und Nachkommen an der Regierung verbindlich, die jährliche 320 fl. Gage-Beitrag des jeweiligen Pfarrers zu Birkach von Unserer Herzogl. Kammereschreiberei von Jahr zu Jahr und zwar quartaliter mit jedesmaligen 80 fl. ohnunterbrochen ausbezahlen zu lassen.

Zu Urkund dessen haben wir gegenwärtigen Stiftungs-Brief eigenhändig unterschrieben und Unser Herzogl. Secret-Insigel fürdrucken lassen.

So geschehen den 4. Nov. 1780.

Carl, H. z. W.

Der Sinn dieser Herzogl. Kirchenstiftung ist vielfach gedeutet worden. Das Nächstliegende war, daß man diese evangelische Kirche in Birkach als eine besondere That des Herzogl. Wohlwollens seiner evang. Gemahlin Franziska gegenüber ansah, und zweifellos ist mindestens zu einem Teil die Kirchenstiftung darauf zurückzuführen. Allerdings hat die Stiftung in der damaligen Zeit nicht unerhebliches Aufsehen erregt und ist z. T. falsch aufgefaßt, zum Teil sogar getadelt und verunglimpft worden. Man vermeinte, der Herzog hätte durch die Stiftung dieser Kirche nichts anderes im Auge gehabt als eine Erweiterung seiner Hofhaltung in Hohenheim. Doch ist diese Ansicht von angesehenen zeitgenössischen Schriftstellern eindeutig zurückgewiesen worden mit Gründen, denen kaum widersprochen werden kann. So schreibt Freiherr v. Moser in einer kritischen Betrachtung dieses Kirchenbaues, einer Betrachtung, die sehr ernsthaft unter weitgehenderen Gesichtspunkten erfolgte:

„Die Tadelsucht hat auswärts verbreitet, daß des Herrn Herzogs H. D. es blos darum getan hätte, um Ihren dermaligen gewöhnlichen Aufenthalt, dem Schloßguth Hohenheim, ein mehreres Ansehen zu geben. Allein es ist falsch: Hohenheim war ein Filial von Plieningen, und es ist auch nach der Errichtung der Pfarre zu Birkach geblieben; der Beweggrund darzu scheint einig der gewesen zu sein, die Liebe der Unterthanen immer mehr zu gewinnen, und die Nachbarschaft des Orts von Hohenheim mag wohl insoweit etwas darzu beigetragen haben, weil dem Herzog die Umstände des Orts dadurch besser bekannt geworden“.

Diese Ansicht Mosers entspräche ganz der Entwicklung des Herzogs Karl, die ja in der letzten Hälfte seiner Regierung aus dem „Tyrannen“, ein „Schulmeisterlein“ gemacht hat. Sie entspricht seinem bekannten Gelöbniß, das er bei der Feier seines 50. Geburtstags am 14. Februar 1778, also 2 Jahre vor der Erbauung der Birkacher Kirche, von allen Kanzeln des Landes feierlich verlesen ließ: „Wir sehen den heutigen Tag als eine zweite Periode des Lebens an und geben unseren

lieben Unterthanen die Versicherung, daß alle die Jahre, die Gott uns noch das Leben fristen wird, zu ihrem Wohl angewendet werden sollen“.

Trotzdem ist die Stiftung der evang. Kirche in Birkach nicht ausschließlich als menschenfreundliche That des Herzogs zu werten. Sie entsprang vielmehr z. Theil sehr wohl erwogenen politischen Gesichtspunkten. Herzog Karl war bekanntlich katholisch erzogen und die Befürchtungen, die sich damals in den letzten Regierungsjahren seines Vaters Karl Alexander bei der evangelischen Bevölkerung Württembergs breit machte, daß nämlich dieser zum Katholizismus übergetretene Fürst einen Gewaltstreich gegen die evangelische Kirche in Württemberg plane, hatte sich im Volke noch auf Herzog Karl übertragen, der aus politischer Weisheit natürlich kein Mittel unversucht ließ, diesen Befürchtungen zu begegnen. So wird die politische Würdigung der Birkacher Kirchenstiftung durch den Freiherrn v. Moser verständlich, die er in seinem „Patriotischen Archiv für Deutschland“ vom Jahre 1785 ausführlich darlegt und die er ein „Merkwürdiges Beispiel von Toleranz in dem jetztlaufenden Jahr-Zehnd“ nennt:

„Die von dem jetztregierenden Herrn Herzogen von Württemberg im Jahr 1780 beschlossene und mit Fürstlicher Freigebigkeit vollzogene Stiftung einer neuen Evangelischen Kirche zu Birkach wird um so merkwürdiger, wenn man aus der Geschichte dieses Landes darzu nimmt, was dessen Herr Vater, zu Ausbreitung der Katholischen Religion im Sinn gehabt, und daß die Württembergischen Landstände in denen 1750 und 1760 er Jahren, die Höfe Dänemark, Preußen und Cur Braunschweig bloß dadurch vermocht haben, ihren Differentien mit dem Herzog sich so mächtig anzunehmen, weil sie denselben vorgestellt, daß mit dem Umsturz der politischen Landesverfassung auch zugleich die von ihnen garantirte Verfassung in Religions-Sachen hinfalle.

Man hat von Katholischen und Evangelischen Herren seit ein Paar Jahren viel ähnliche Handlungen, nachdem die jetztregierenden Kaisers Majestät den Ton darzu angegeben; die Stiftung dieser Kirche ist aber noch ein Paar Monathe älter, als alle die neuere Toleranz-Sachen, und sie ist in einem Land geschehen, das vorhin schon eine gar herrliche Religions- und Kirchen-Verfassung gehabt hat.“

Kirchweihe 1780

Die Weihe der neuen Kirche wurde vom Herzoglichen Paar, das von Hohenheim den Bau in allen seinen Phasen überwacht hatte, sorgfältig vorbereitet. Das Herzogliche Kirchenamt hat der Stuttgarter Diözesangeistlichkeit eine sehr eingehende Instruktion für den Verlauf dieser Feierlichkeit erteilt, der Herzog sie noch eingehend mit den maßgeblichen Geistlichen am Tage vorher in Birkach besprochen. Eine genaue Schilderung dieser ersten Birkacher Kirchweihe hat der erste Birkacher Geistliche Kohler in der „Stuttgardische privilegierte Zeitung“ vom 9. Nov. 1780 veröffentlicht, nachdem in der Nummer dieser Zeitung vom 7. Nov. folgende amtliche Notiz erschienen war:

Stuttgard, den 5. November: Gestern als an dem Höchsten Namenstag Sr. Herzogl. Durchlaucht geruheten Höchstdieselbe der solennen Einweihung der auf Herzogl. Kosten neuerbauten und reichlich dotirten Kirche zu Birkach, einem Dorf nächst an Hohenheim, gnädigst anzuwohnen, bey welcher feierlichen Handlung auch des Prinzen Loius Durchlaucht, die Herzogl. Staatsministres und geheimen Rätthe, auch die gnädigst ernannte Deputirte von dem Herzogl. Consistorio, Kenntcammer und Kirchenrath sich einfanden.“

*

Und nun die Schilderung der Einweihung:

Birkach, vom 4. November. Der heutige Tag wird vor uns und unsere Nachkommen ein unvergeßlicher Tag der Freude und Danksagung seyn. Was wir über 40 Jahre so sehnlich wünschten, das ist nun durch die unbegranzte Großmuth und Gnade unsers Durchlauchtigsten Landesvaters in eine viel reichlichere Erfüllung gegangen, als wir je erwarten konnten. Nachdem unter dem Segen des Höchsten das hiesige Kirchengebäude, dessen Grundsteinlegung wir das vorige Jahr mit so vieler Rührung und unterthänigstem Danke gesehen haben, durch die höchste Gnade unsers vor das zeitliche und geistliche Wohl seiner Unterthanen so zärtlich besorgten Landesvaters so weit gediehen ist, daß wir nun eine eigene vorzüglich schöne von Sr. Herzoglichen Durchlaucht Höchst Selbst so reichlich dotirte Kirche samt einem mit 3 Glocken versehenen Turme haben, welche unser gnädigster Herzog auf Höchst eigene Kosten aufführen ließ, so haben Höchstdieselbe zur feierlichen Einweihung dieser Kirche den 4. November, als das höchste Namensfest Sr. Herzoglichen Durchlaucht anberaumt.

Es fanden sich zu dem Ende des Prinzen Ludwigs von Württemberg, Dero Neveu, Hochfürstl. Durchlaucht, in Begleitung der beiden Stat-Ministers Baron von Urkull und Baron von Kniestädt Morgens um halb neun Uhr in Hohenheim ein, wohin auch die würkliche Herrn geheime Rätthe, nebst den Abgeordneten aus dem Consistorio, von Herzogl. Kennt-Cammer und dem Herzogl. Kirchenrath gnädigst beschieden waren. Nachdem man sich allda in den hiezu bestimmten Gemächern Sr. Herzoglichen Durchlaucht versammelt hatte, so nahm der feierliche Zug nach Birkach seinen Anfang. Die Abgeordnete aus den Herzogl. Collegiis, dem Kirchenrath, der Kennt-Cammer und dem Consistorio fuhren in Hof-Rutschen voraus, denen die Herrn geheime Rätthe folgten, worauf Se. Herzogl. Durchlaucht und des Prinzen Ludwigs von Württemberg Hochfürstl. Durchlaucht nebst der Frau Reichsgräfin von Hohenheim Excellenz in einem Staatswagen unter Vortretung der gewöhnlichen Eskorte kamen.

Sobald sich Höchstdieselbe unserer Markung näherten, so wurden Ihnen vom Schultheißern und den Burgermeistern ein gedrucktes Carmen (Festgedicht D. H.) übergeben, worinn wir unsern tiefften unterthänigsten Dank vor eine so außeror-

dentliche Wohltath zu bezeugen die Gnade hatten. Die ganze Innwohnerschaft, unter Anführung des Amts-Oberamtmannes, war von unserer Markung an bis zur Kirche also in Ordnung gestellt, daß zuerst die Schulkinder, nemlich die Knaben, hernach die Mädchen, welche sämtlich Se. Herzogl. Durchlaucht auf Höchst eigene Kosten ganz uniform hatte kleiden lassen, hierauf die ledigen Leute beiderlei Geschlechts, alsdann die Männer und Weiber folgten. Die Schuljugend, welche sich gleich hinter dem Wagen Sr. Herzoglichen Durchlaucht angeschlossen, stimmte das Lied an: Sollt ich meinem Gott nicht singen, und so folgte die ganze Gemeinde in Procession dem Wagen nach.

Als Se. Herzogl. Durchlaucht zur Kirche kamen, wurden Sie vom Superintendenten oder Decano der Stuttgarter Diöces M. Schmidlin unter der Thüre, und der ganzen Diöcesan-Geistlichkeit von 23 Pfarren, welche sich nach ihren Dienstjahren rechts und links gestellt hatten, unterthänigst empfangen und vom Decano bis zu Höchstdero Estrade begleitet, allwo Se. Herzogl. Durchlaucht mit Pauken und Trompeten empfangen wurden. Nachdem sich hierauf die Herren geheimde Rätthe rechts, die andern Deputirte links an der Estrade angeschlossen hatten, auch die ganze Inwohnerschaft in der schönsten Ordnung in der Kirche sich in ihren angewiesenen neuen Ständen versammelt hatte, so traten die Diöcesan-Geistliche, unter Anführung ihres Decani, in die Kirche herein und legten der Decan die Bibel, die andern Geistliche die Augspurgische Confession, die Formulam Concordiä, die Württembergische Confession, die Kirchenordnung, das Legendenbuch, das Betstunden-Gebetbuch, das Gesangbuch auf den Altar, worauf die andere die heilige Gefäße, die Taufkanne, das Taufbeckel, die Hostien-Capsel, die Patene, die Kanne, den Kelch, eine kleinere Hostien-Capsel, und noch einen Kelch vor die Kranke, alles von Silber, trugen, und ebenfalls auf dem Altar aufstellten. Der Altar selbst und der Taufstein waren mit einem rothen mit breiten silbernen Borden eingefassten Tuch bedeckt, und dieses Tuch noch mit einer feinen weißen Leinwand belegt. Mit allen diesen so reichen Gefäßen und Auszierungen hatte Se. Herzogl. Durchlaucht unsere neue Kirche gnädigst beschenkt, und wir können es kaum mit Worten ausdrücken, was unsere Herzen empfunden haben, als wir das erstemal unsere neuen Glocken zum Hause des Herrn läuten hörten.

Nachdem die ganze Geistlichkeit sich rechts und links in die Stände gestellt hatte, so nahm der Gottesdienst mit dem festlichen Te Deum seinen Anfang, unsere neue Orgel, ebenfalls ein Geschenk Sr. Herzogl. Durchlaucht, und der Frau Mitstifterin, der Frau Reichsgräfin von Hohenheim Excellenz, ertönte das erstemal, als man den Gottesdienst eröffnete. Man stimmte das Lied an: Halleluja, Lob, Preis und Ehr, unter welchem der Decanus auf die Kanzel trat, und über 1. Buch Mos. 28, V. 16. 17. eine erbauliche und zweckmäßige Predigt hielt, worin er unsere Kirche einsegnete, dem Stifter derselben Heil und tausendfachen Segen anwünschte und uns zum würdigen Gebrauch dieser Wohltat ermahnte.

Nachdem man hierauf: Nun bitten wir den heiligen Geist angestimmt hatte, so trat ebenderfelbe Herr Decanus wieder vor den Altar, welchem der neue,

gnädigst aufgestellte Pfarrer M. Kohler mit seinen zwei Zeugen nachfolgte, welcher nun durch Auflegung der Hand investirt und eingesegnet wurde. Der Decanus trat jezo aus dem Altar, und der neue Pfarrer in dessen Stelle, um seine ersten Pfarramtlichen Funktionen zu verrichten. Es wurde nemlich ein Kind getauft, welches den Namen Carolina Franzisca Louisa bekam, und, weil Se. Herzogl. Durchlaucht Höchstselt, mit der Frau Reichsgräfin Excellenz, und des Prinzen Ludwigs von Württemberg Durchlaucht die Pathenstelle zu versehen geruhten, von Sr. Herzogl. Durchlaucht zur Taufe gehalten und reichlich beschenkt. Nach dieser Taufhandlung wurden auch zwei Paare aus unserer Gemeinde copulirt, welche von unserem mildesten Landesvater gekleidet und ausgesteuert wurden. Nachdem man hierauf wieder gesungen hatte, so trat der Decanus noch einmal vor den Altar und gab der ganzen Gemeinde den Segen.

Die ganze Innwohnerschaft ging hierauf in ihrer Ordnung zur Kirche hinaus und stellte sich wieder, wie zuvor, bis an das Ende unserer Markung. Se. Herzogl. Durchlaucht aber fuhren, in gleichem in der vorigen Ordnung nach Hohenheim zurück, allwo man in den Zimmern Sr. Herzogl. Durchlaucht sich wieder versammelte, und die ganze Innwohnerschaft von hier Paarweise von den Schulkindern an bis auf die Alte ankommen sah. Diese giengen alle nach einem großen Plaze zu, allwo Tische bereitet waren, an welche sie sich setzten, und von unserem Durchlauchtigsten Wohlthäter gespeist wurden. Indessen begaben sich auch Se. Herzogl. Durchlaucht an die Tafel, zu welcher die anwesende Herrn Minister, geheime Rätthe und Abgeordnete aus dem Collegien, wie auch der Herr Obrist von Seeger mit den 3 Chevaliers der Herzogl. Militair-Academie von Mandelslohe, von Lüche und Pfeifflein, in gleichem der Herr Decanus gezogen zu werden die Gnade hatten. Die Diöcesan-Geistlichkeit wurde in einem besonderen Zimmer von Serenissimo gespeist und mit unvergeßlichen Merkmalen Herzoglicher Huld begnadigt. Auf eben die selbe Weise wurden auch die Schultheissen auf Herzogliche Kosten besonders gespeist. Von der Herzoglichen Tafel aus konnte man das fröhliche Volk speisen sehen, welches auf gnädigste Erlaubnis Sr. Herzoglichen Durchlaucht seine Freude an den Tag legen durfte, und dem unter der Aufsicht von Schultheissen und Aufsehern, welche auch aus den nächsten Dörtern auf den Fildern ledige Leute, die sich durch eine gute Aufführung auszeichneten, mitgebracht hatten, eine ländliche Lustbarkeit erlaubt wurde.

Indessen hatten sich Se. Herzogl. Durchlaucht mit des Prinzen von Württemberg Hochfürstl. Durchlaucht und der Frau Reichsgräfin Excellenz in ihre eigene Wohnzimmer begeben, allwo sich auch die ganze Geistlichkeit einfanden durfte, mit welcher Sr. Herzogl. Durchlaucht noch Höchstgnädig sich besprachen, worauf sie sich mit tiefer Danksagung gegen Sr. Herzogl. Durchlaucht verabschiedeten. Serenissimus geruhten hierauf noch die ganze anwesende Versammlung in Hohenheim herum zu führen, worauf sich auch des Prinzen Hochfürstliche Durchlaucht und die Herrn Ministers, geheime Rätthe und Rätthe unterthänigst beurlaubten.

Diß wird unserer ganzen Gemeinde bis auf ihre späteste Nachkommen ein unvergeßlicher Tag seyn, an dem wir unser Gotteshaus auf eine so feierliche Weise einweihen sahen. Wir haben nun nicht nur einen eigenen Seelsorger, sondern auch eine eigene ausgeschmückte Kirche mit einer guten Orgel und schönen silbernen heil. Gefäßen, und ein eigenes Glockengeläute. Wir sind alle zu unvernünftig, den Dank mit Worten auszusprechen, den wir davor unserem Durchlauchtigsten Landesvater schuldig sind, und wir werden es uns zur unaufhörlichen Pflicht machen, in dem Gotteshause, das Er uns erbauet hat, sowohl Eltern als Kinder vor das lange Leben und unverrückte Wohl Sr. Herzogl. Durchlaucht eifrig zu beten, und uns der heilsamen Absicht Sr. Herzogl. Durchlaucht immer gemäßer zu verhalten, und solcher höchsten Gnadenbezeugungen würdiger zu machen."

Francisca von Hohenheim schreibt in ihrem „Tag-Buch“ über das Fest:

„Samstag am glückliche Carlstag, den 4. Nov. 1780. Ich wachte mit wenschen vor Ihro Durchleucht auf; um halb 9. uhr herten der Herzog Meß, in dem Rammen der Prenz Louis und die Berufene, die zu der Einweihung von der Kirch gehörten, alstan geng es dan das aller Erste mahl in Birgach in die Kirch, und Gott Erhöre die Wönsche, die bey dießer Einweihung vor Ihro Durchleucht den Besten Herzog gedan wurden, er gebe seinen gnätigen Seegen zu dießem Seinem haus, und Lasse Sein wort recht unter uns Wachsen und zu nehmen zu unserm Ewigen heil, Seelich Reidt und zu Seiner Ehre in Ewigkeit. Die Ceremonie wahr ser schen, alle Pfarrer von der Diözes waren da bey Benebst alle geheimderadt und welche von dem Consistorio; ein Kend hebden der Herzog und der Prenz Selbsten, auch ich aus der Tauf; zwei wurden copuliert auch der neihe Pfarrer installiert, um 12 uhr geng es aus der Kirch, Ihro Durchleucht ließen die ganze Bürgerschaft im hof speisen, gengen zu Ihnen und sprachen auf das gnädigste mit Ihnen alle die Pfarres wurden ebenfalls gespeist, und so auch alle benachbarde schulzen. Es war alles herrlich und vergniegd und dank bahr gerierdt; die Tafel von Ihro Durchleucht bestand Prenz Louis zuerst, Geheimde rat von Urhull, Geheimderat von Kniestett, Geheimderadt Commerell, Geheimder. Weigersreiter, Geheimder. Bühler, Direktdor v. Hochstetter, Assessor von Breidtschwindt, Kamer Brogorader Fischer, Regierungsradt Ruf, Oberst v. Seeger, Chevalier v. Mandelsloh, von der Zoni und Pfeifle aus der academie, Spezial Schmiedle, Prälat Schmiedle, Consistorialrat Lepret und ich. Nach der Tafel fengen die Leide an zu danken, die von allen filderorden da waren, man sahe Ihnen zu; die Pfarrers waren auch alle nach der Tafel da, der Prenz wurden auch in das schloßle und auf den Frucht und Hey boden gefierdt und nach dießem gengen sie benebst den anderen anwesenden baldt hen weck und Ihro Durchleucht liesen noch in Ihrer gegen wardt die fier Hanen ausdanken,*) damit wahr es nacht, und geng alles nach

*) Beim Hahnentanz befand sich an der Spitze eines 3 m hohen Balkens in einem Käfig ein Hahn; darunter hing an einem Holzarm ein Brettchen, auf dem ein volles Glas

Haus. Gott schreibe alles, was der Herzog vor gutte handlungen don, Ihnen zum Ewigen Seegen an."

Im Ehregister des Pfarramts Birkach findet sich als erster Eintrag:

Anno 1780.

Den 4ten November.

An diesem für die ganze Gemeinde in Birkach so gesegneten Carls-Tag wurde die neu erbaute Kirche in Gegenwart ihres Durchlachtigsten Stifters und der Gnädigen Frau Mitstifterin Ihro Excellenz der Frau Reichs-Gräfin von Hohenheim, auch Sr. Durchlaucht des Prinzen Ludwigs von Württemberg Sr. Herzogl. Durchlaucht Neveu eingeweyhet, und dabei unter anderen gottesdienstlichen Handlungen von dem ersten Pfarrer der Kirche M. Kohler die Copulation folgender 2 Ehe-Paar, die von Sr. Herzogl. Durchlaucht ausgesteuert worden, verrichtet.

Johannes Stirzel, Weil. Balthasar Stirzels Bürgers und Bauren Von hier ehlich-lediger Sohn mit Barbara, Johann Georg Mayers, Bürgers und Bauers Von hier ehlich-lediger Tochter.

Friedrich Weber, Jakob Webers Bürgers und Webers in Remnath ehlich-lediger Sohn mit Barbara Joachim Möglens Bürgers und Bauern Von hier ehlich-lediger Tochter.

Die Proclamation Von beiden Paaren geschahn in Plieningen Dom. XXIII. p. Trin. mit Gnädigster Confession einmal für allemal.

Der erste Eintrag im Birkacher Taufbuch lautet:

Den Vierten November 1780 als an dem Tage der Kirch Einweyhung ist in allhiefiger Kirche Von dem ersten Pfarrer M. Kohler getauft worden: Carolina Francisca Louisa

deren Eltern sind:

Johann Georg Fehrle, Bürger und Weber in Echterdingen uxor Margaretha eine gebohrne Fehrlin.

Die Patrin-Stelle versehen in höchsteigenen Personen:

Se. Herzogliche Durchlaucht, der regierende Herzog Carl, Herzog zu Württemberg und Teck p. p. als huldreichster Stifter der Kirche. Ihro Excellenz Frau Reichsgräfin Francisca Von Hohenheim als Mitstifterin der Kirche.

Se. Hochfürstliche Durchlaucht Prinz Ludwig von Württemberg, Sr. Herzogl. Durchlaucht Neveu.

Die bei der Feierlichkeit anwesenden Geistlichen des Bezirks waren folgende: als Zeugen bei der Investitut des neuen Pfarrers, der damalige Senior Wasser stand. Das Tanzpaar, das beim Rundtanz mit dem Kopf das Wasserglas dreimal herunterwerfen konnte, erhielt den Hahnen. (Vgl. Osterberg, Tagbuch der Gräfin Franziska Stuttgart 1913).

Pfarrer Brecht von Echterdingen, welcher eine Woche später gestorben ist, und der Plieninger Pfarrer Weeber. Ferner: Pfarrer Dunz von Bernhausen, Pf. Hauff von Bonlanden, Pf. Dörner von Botnang, Pf. Schabhardt von Degerloch, Pf. Dreher von Denkendorf, Pf. Schlaich von Feuerbach, Pf. Fabre von Gaisburg, Pf. Essich von Heumaden, Pf. Fink von Remnat, Pf. Zennet von Musberg, Pf. Göz von Nellingen, Pf. Steinheil von Obereßlingen, Pf. Neusser von Plattenhardt, Pf. Mohr von Möhringen, Pf. Scholl von Ruit, Pf. Weyhenmayer von Steinenbronn, Pf. Rummelin von Unterjeslingen, Pf. Reinath von Waldenbuch und der damalige Garnisonsprediger Fues von Stuttgart-Heslach.

Stiftungen

Die vom Herzog der Kirche gestifteten Kirchengeräte waren: eine silberne Kommunionkanne, eine silberne Hostienkapsel, ein Abendmahlskelch, ein Abendmahlsgerät für Kranke, ein silbernes Taufbecken, ein scharlachroter Kanzelkranz mit silbernen Borten, vier rote Guirlanden um die Kanzel mit silbernen Borten, ein gleiches Altar- und Taufsteintuch, ein roter Kranz mit Guirlanden für den Stand der Herrschaft, ein blauer Kanzelkranz samt Altar- und Taufsteintuch mit seidenen Borten, eine weiße Altar- und Taufsteindecke mit Spitzen und zwei Chorhemden. Die meisten dieser Geräte sind heute noch im Gebrauch. Die silbernen Geräte tragen noch die Widmung des Herzogs.

Auch Privatpersonen haben der neuen Kirche reiche Stiftungen zugewendet. So „von Unserer Herzogl. Militair-Academie an baarem Geld 400 Gulden, die dem Pfarramt Birkach mit der Weisung zugesandt worden, daß sie sicher angelegt, und die jährliche Interessen davon an dem Carlsfest, als dem Wiedergedächtnistag der Kirchen-Einweihung an die 4 bedürftigsten Personen der Gemeinde ausgeteilt.“

Der Bäcker Matthäus Wimpf von Stuttgart stiftete am 1. Nov. 1780 der Birkacher Kirche 100 Gulden, deren Zinsen für die Armen verwendet werden sollten. Ein Ungenannter schenkte wertvolle Bücher und für arme Schulkinder mehrere Schulbücher. Prof. Haug in Stuttgart, der das Lied gedichtet hatte, das dem Herzog vor der Einweihung übergeben wurde, stiftete die 5 Gulden, die er dafür von der Gemeinde bekam. Der damalige Lehrer Georg Mathias Schönhäar stiftete auf den Altar eine zinnerne Abendmahlskanne, die heute noch vorhanden ist. Der spätere Lehrer Israel Schäd stiftete 15 Gulden mit der Anweisung, „daß der jährliche Zins zu Schreibpapier verwendet und solches bei Visitation der Sommerschul denjenigen Schulkindern ausgeteilt werde, welche gehorsam sind, fleißig lernen und wenig Schulen versäumen.“ Schuhmacher Rükle von Birkach gab 50 Gulden, Johann Georg Elser, ebenfalls Birkacher Bürger, 10 Gulden, ferner zwei Frauen Margareta Koppin, eines Tagelöhners Frau, 3 Gulden, Christina Stollen, eine Bauersfrau, 10 Gulden. Die Frau des Riedenberger Anwalts

Anna Barbara Krämer stiftete 4 Gulden, ein Niesdenberger Bauernknecht Johann Michael Frit 10 Gulden.

Im Jahre 1786 wurde das vom Herzog gestiftete Kruzifix vermutlich von demselben Dieb, der Altar- und Taufsteintücher entwendet hatte, zusammengeschlagen in der Meinung, daß es von Silber sei. Die Gemeinde ließ durch eine freiwillige Spende ein neues Steinkruzifix verfertigen.

Zum ersten Kirchenpfleger, der damals Heiligenpfleger hieß, wurde vom Herzog der damalige Schultheiß Christian Koch bestimmt, nach ihm wurde der Lehrer Israel Schad zum Kirchenpfleger gewählt.

Der erste Birkacher Pfarrer

Eine Rückschau auf die Tage der Einweihung der neuen Kirche wäre lückenhaft, wollte man nicht des Mannes gedenken, der als erster Pfarrer der neuen Pfarr-Gemeinde Führer, Berater und mutiger Förderer war, Fr. Wilh. Kohler. Eigenartig war seine Bestellung. Der Herzog ließ acht vorgeschlagene Bewerber am 29. Oktober 1780 in das Schloß nach Stuttgart rufen. Mit diesen führte er in Gegenwart der Konsistorialräte ein theologisches Gespräch, über dessen Inhalt ein Teilnehmer folgendes erzählt:

„Zuförderst mußte einer von den Vorgeschlagenen seinen Lebenslauf erzählen, wo sodann die Erzählung selbst, die Benennung des Gymnasiums der Universität, der philosophischen und theologischen Wissenschaften und Disputationen dem Herzog Gelegenheit gab, Definitionen von bemeldten Dingen zu fordern. Das übrige Gespräch eröffnete der Herzog mit den Fragen: Was ist ein Pfarrer? Was hat ein Pfarrer zu tun? Die Beantwortung dieser Fragen gab hernach weiter Gelegenheit zu fragen: was ist eine Predigt? was gehört zu einer guten Predigt? was ist die Bibel? was ist von der Kraft des Wortes Gottes zu halten? wer weiß Exempel davon zu erzählen? wie kann man den Leuten den Religionsunterricht am besten beibringen? wie hat sich ein Pastor bei Kranken, wie bei der Armenpflege zu verhalten? was hat er mit denen anzufangen, die unfleißig in die Kirche gehen? wie hat er mit Pietisten, Separatisten zu verfahren? welche Mittel hat er zu gebrauchen, wenn in einer Gemeinde eines oder das andere Laster, Trunkenheit, Ungerechtigkeit, Unzucht etc. im Schwang geht? Wie hat sich ein Pastor in Ansehung seiner Dekonomie, Besoldung, Behnden, Kinderzucht zu verhalten? was ist den Pfarrerrinnen und Pfarrerskinder anständig oder unanständig? Bei ungleichen Antworten überließ der Herzog die Entscheidung mehrmalen den Konsistorialräten, nahm aber auch Gelegenheit, seine eigene Gesinnung über manche wichtige Gegenstände des Pfarrstandes zu äußern.“

Zulezt wurden 2 Kandidaten in engerer Wahl gestellt und durch Los Friedrich Wilhelm Kohler, von Stuttgart gebürtig, zum ersten Birkacher Pfarrer gewählt. Am Samstag den 4. November 1780 bei der Einweihung der Kirche wurde er eingesegnet, am darauf folgenden Sonntag den 5. November hielt er seine Antrittspredigt.

Von diesem Pfarrer Kohler ist in dieser Schrift schon häufig die Rede gewesen. Er war zweifellos ein durch und durch moderner Geistlicher und ein hervorragender Mensch. Seine Auffassung vom Pfarramt entwickelt er sehr treffend in seiner Schulrede zur Eröffnung seiner Spinnanstalt in Birkach im Jahre 1794, in der er sagt:

„Ihr denket euch vielleicht unter dem Namen eines Pfarrers keinen andern Mann als einen solchen, der zu bestimmten Tagen und Stunden seine Predigten, Kinderlehren und Betstunden hält, die heiligen Sakramente austheilt, die Schule visitiert, Kinder konfirmiert, Sterbende einsegnet, und um alles andere, das dahin nicht einschlägt, unbekümmert ist. Wenn ihr sonst nichts von einem Pfarrer erwartet, so muß ich euch bekennen, daß ihr in der That zu wenig erwartet. Denn ich halte dafür, ein Pfarrer seye verbunden für seine Gemeinde in Sonderheit in geistlichen Bedürfnissen, aber neben dem auch noch in leiblichen Bedürfnissen alles zu tun, wozu ihm Gott Kräfte und Gelegenheit gegeben hat, und es gehöre demnach auch das zu dem Amt eines Pfarrers, auch in leiblichen Bedürfnissen zu raten und zu helfen“.

Wie ernst Pfarrer Kohler es mit dieser Auffassung nahm, zeigen seine sozialen Werke, über die wir bereits gesprochen haben.

Der Mann, der eifriger Seelsorger seiner Gemeinde war, der Armut der Bürger tatkräftig gesteuert hat, der soziologische und pädagogische Gedanken in großer Zahl und mit überraschender Geistesstärke in seinen Büchern entwickelt, hatte auch ein reges Interesse an den politischen Vorgängen seiner Zeit. Eine seiner Predigten (vom 26. Jan. 1794) hat sicherlich in den damaligen Zeiten „der Unruhe und Zerrüttung“ (im Lande regten sich damals die von der franz. Revolution übernommenen Freiheitsideen) nicht wenig Aufsehen erregt. Er predigt auf der Birkacher Kanzel:

„Lasset euch nicht durch böse Geschwätze von einer übel verstandenen falschen Freiheit und Gleichheit verführen, sie verderben gute Sitten. Freiheit von bürgerlichen Gesetzen, Freiheit von dem Zwang der Gesetze, wodurch die Uebertreter in Schranken gehalten werden, ist ein leerer Traum, denn ohne bürgerliche Gesetze, ohne obrigkeitliche Gewalt, welche die Uebertreter der Gesetze strafft, kann der Wohlstand und Ruhe einer Gesellschaft, zumalen einer großen Gesellschaft, nicht bestehen. Freiheit, vernünftige Freiheit kann auch neben der Einschränkung bürgerlicher Gesetze gar wohl stattfinden. Ein Würtemberger z. B. ist ein freier Unterthan, denn es steht ja in seinem freien Willen, ob er in diesem Lande, unter dieser Gesetzgebung sein Glück und seinen Wohlstand suchen, oder sein Glück in einem andern Lande versuchen will. . . . Besinnet euch wohl, ehe ihr die Gesetzgebung, die Landesgrundverfassung tadelt, und befraget euch vorher sorgfältig in benachbarten Ländern, ob irgend eine Landesgrundverfassung sei, welche bürgerliche Freiheit so in Ehren hält, und allgemeinen Wohlstand so sicher stellt wie die unsrige. Gewiß werdet ihr das Glück desto höher schätzen zu lernen, Würtemberger zu sein.“

Eine völlige Gleichheit der Stände in der menschlichen Gesellschaft ist nicht möglich. Der Schwache bedarf der Kräfte des stärkeren, der Blöde der Einsicht des Verständigeren, der Arme bedarf der Güter des Reichen und der Unwissende des Unterrichts der Weisen. Und wenn je auf einigen Augenblicke eine völlige Gleichheit in Rücksicht auf die Glücksgüter zustand käme, so würde sie doch durch die Verschiedenheit der Gaben und durch die einander durchkreuzende Leidenschaften der Menschen bald wieder aufgehoben werden.

Seid also nicht unzufrieden, wenn euch die Vorsehung Gottes in einen geringern Stand als andere gesetzt hat und mißgönnet denjenigen ihre Vorzüge nicht, die reicher und geehrter sind als ihr. Bedenket vielmehr, daß jeder Vorzug in der menschlichen Gesellschaft auch seine eigene Unruhe und Last mit sich führt . . . und in unsern Tagen besonders durch das Mißtrauen und Unzufriedenheit der niedrigen Stände sehr verbittert wird. Wen aber die Vorsehung Gottes durch Macht, Ansehen, Reichthum, durch bürgerliche Vorzüge über andere erhoben hat, hüte sich, daß er seine Vorzüge nicht zur Verachtung und Bedrückung anderer mißbrauche. . . .

Wer in seinem Vaterland nur immer genießen will, wer sich in seiner Ruhe und Gemächlichkeit in dem Fortgang seiner Handlung durch keine Gefahr des Vaterlandes stören lassen will . . . wer in der Gesellschaft seiner Eltern, Kinder, Geschwister und Freunde vergnügt ist, aber dennoch nichts zur Verteidigung seines Vaterlandes, zu Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, zum Wohl seiner Eltern, Kinder und Freunde wagen, nichts aufopfern will, der ist ein feiges, eigennütziges Glied der Gesellschaft und des Guten nicht wert das er in seinem Vaterland genießt.

Was soll ich aber von denen sagen, die der Zeit der Unruhe und Zerrüttung mit Sehnsucht entgegen sehen, die nur auf die Gelegenheit lauern, ihre Mitbürger zu plündern, zu rauben und zu stehlen, und das Elend des Vaterlandes zu vergrößern? Ich hoffe, es werde doch keiner von dieser Art als unser Mitbürger und und Mitschrist mit uns an dieser heiligen Stätte stehen . . . denn keine Gefahr ist ja größer als die, wenn des Menschen Feinde seine eigene Mitbürger, seine eigene Hausgenossen sind."

Man sieht, die Fragen des Tages sind bis heute keine neuen geworden; alle politische Strömungen, die vor 150 Jahren den Pfarrer von Birkach bewogen, auf der Kanzel sie freimütig zu erörtern, sind auch heute noch in ebenso starkem Maße unter uns wirksam. Wie groß muß das Ansehen des Mannes gewesen sein, der es unternehmen konnte, in den gefährlichsten Zeiten politischer Hochspannung so auf seine Gemeinde einzuwirken!

Filial Riedenberg

Riedenberg, noch heute Teilgemeinde Birkachs, ist mit der Geschichte der Birkacher Kirche eng verknüpft. Der Ort zählte nach einer Angabe aus dem Jahre 1794 im ganzen 67 Einwohner und bestand, wie es heißt, „aus 13 Burgern und 2 Wittfrauen“. Auch Riedenberg gehörte, wie vordem Birkach, zur Pfarrei Plieningen. Nun ist Riedenberg nicht mit dem Tage der Errichtung der neuen Pfarrei Birkach als Pfarrfilial zu Birkach gekommen, sondern erst 2 Jahre später, im Jahre 1782. Darüber berichtet Pfarrer Kohler:

„ . . . weil nun die Ridenberger keine Schule haben, so schiken sie von uralten Zeiten her ihre Kinder in die Birkacher Schule. Nach Errichtung der Pfarrei Birkach fühlten sie aber bald, wie unschicklich es sei, daß ihre Kinder unter der Aufsicht eines anderen Pfarrers geschult, und von einem anderen Pfarrer eingeseget werden sollen, und es kam sie nun sauer an, bei dem Kirchengehen, bei Taufen, Hochzeiten, Leichen etc. an der näheren Kirche zu Birkach vorbei, und noch eine halbe Stunde weiter nach Plieningen gehen zu müssen. Daher baten sie schon im November 1780 (also kurz nach Einweihung der Birkacher Kirche D. B.) bei dem Herzogl. Consistorio um Trennung ihres Ortes von der Pfarrei Plieningen und Einverleibung nach Birkach, welche ihnen auch, nachdem zwischen den Kommunitäten zu Plieningen, Birkach und Riedenberg auf ergangene Herzogl. Consistorial-Resolutionen vom 29. Nov. 1780 und 28. Mai 1781 die nötige Uebereinkunft getroffen, daß der kirchlichen Trennung ungeachtet es dennoch in politischer Beziehung bei dem zwischen Riedenberg und Plieningen feststehenden Verhältnis bleiben solle“.

Bei dieser Gelegenheit wurden auch einige durch die Trennung entstehenden Fragen finanzieller Art geregelt. Der Plieningen Pfarrer Weeber und der Plieningen Mesner Breuning hatten nämlich auf den Beitrag der Filiale Riedenberg ein unveräußerliches Recht, das sie auch, so lange sie im Amte waren, beibehielten. Auf Vereinbarung wurden allerdings diese z. T. in natura abzuführenden Beiträge (der kleine Behnden für den Pfarrer, Mesner-Garben und Mesner-Laib für den Mesner) in Geld abgelöst. Der Pfarrer von Birkach erhielt hiegegen von Riedenberg zu jedem Neujahr 7 Gulden 30 Kreuzer, und der Birkacher Mesner 2 Gulden 30 Kreuzer. Nach Versetzung des Plieningen Pfarrers Weeber als Dekan nach Lustnau im Jahre 1784 erhielt der Birkacher Pfarrer als Beitrag von Riedenberg „den kleinen Behnden in natura samt den Holzgeldern“.

Bei Aufnahme Riedenbergs in die Pfarrei Birkach im Jahre 1782 zahlten die Ridenberger in die Birkacher Kirchenkasse 260 Gulden. „Erst bemeldete 200 Gulden bestimmten sie für den Heiligen zu Birkach aus der Ursache, weil die Kirche, an welcher die Birkacher mit Hand- und Fuhr-Frohnen manches, die Ridenberger aber noch nichts prästirt hatten, schon erbauet war. Weil man nun aber das Pfarrhaus zu erbauen anfang, so wurde von den Vorstehern zu Birkach darauf angetragen, daß ermeldete 200 Gulden zu Bezahlung des zum Pfarrhaus und

Zugehörde erforderlichen Plazes verwendet werden dürften. . . Inzwischen bis die Sache der Nidenberger im Reinen war, ist der Bau des Pfarrhauses weit gediehen, jedoch noch nicht vollendet worden. Weil nun die Birkacher hiezu ebenfalls mit Fuhr- und Hand-Frohnen auf der Markung behülflich waren, die Nidenberger aber verschont blieben, so wurde von den Nidenbergern den Birkachern für die theils schon prästirte, theils bis alles ausgebaut, noch weiter bevorstehende Frohnen 60 Gulden bezahlt.“

Wie bereits erwähnt, haben sich auch Nidenberger Einwohner an den Kirchenstiftungen mit erfreulichem Eifer beteiligt.

Schluß

Die vorliegende Schrift erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Vieles, was heute noch im Volksmunde aus der Zeit der ersten Kirchweihe umgeht, ist unberücksichtigt gelassen, die Wesenszüge dieser Zeit allein sind aufgezeichnet. Aufgezeichnet ist auch, was zum Verständniß der Inschrift über dem Haupteingang der Kirche dient: Templum a Carolo structum, die Caroli consecratum. MDCCLXXX. (Die Kirche ist von Carl erbaut, am Karlstag wurde sie eingeweiht. 1780). Der katholische Herzog der Erbauer, seine evangelische Gemahlin Franziska, die „im Glanze des Glückes durch Demuth, Menschenliebe und Herablassung groß gewesen ist“, die treue Freundin dieses Gotteshauses. Birkacher Zeitgenossen erzählen, daß sie „nie anderst zur Beicht und heiligen Abendmahl als öffentlich, in Gemeinschaft mit anderen Christen ging. Auch die rauheste und ungestümmeste Witterung konnte sie nicht von Besuchung einer Predigt oder Betstunde abhalten“.

150 Jahre sind seitdem vergangen. Das meiste, was uns an die Zeit damals erinnern könnte, ist nicht mehr. Die Birkacher Kirche steht noch. Sie steht noch in einer Zeit, die innerlich nicht viel verschieden ist von der Zeit, in der man die Kirche eingeweiht hat. Wieder ist „Unruhe und Zerrüttung“ in unserem Volk. Wieder Not und Klagen, äußeres und seelisches Ringen um neuen Daseinsgrund. Damals versuchten die Birkacher, voran ihr erster Pfarrer, durch eine eigene Kirche der seelischen Not, durch verbesserte Schul- und Erziehungseinrichtungen der äußeren Not zu steuern. Trotz großer Armut hat die Gemeinde — denn auch sie hat ganz erhebliche Lasten am Kirchenbau getragen — die Kirche gebaut und die Schulen verbessert. Es läßt sich nicht zahlen- und aktenmäßig nachweisen . . . aber sicher genießt sie noch heute die Früchte dieser in weiser Voraussicht gebrachten Opfer.

Solches Beispiel möge am Erinnerungstage der Einweihung der Birkacher Kirche hinausleuchten über Gemeinde und Land zum Segen des ganzen Volkes und seiner künftigen Geschlechter.
